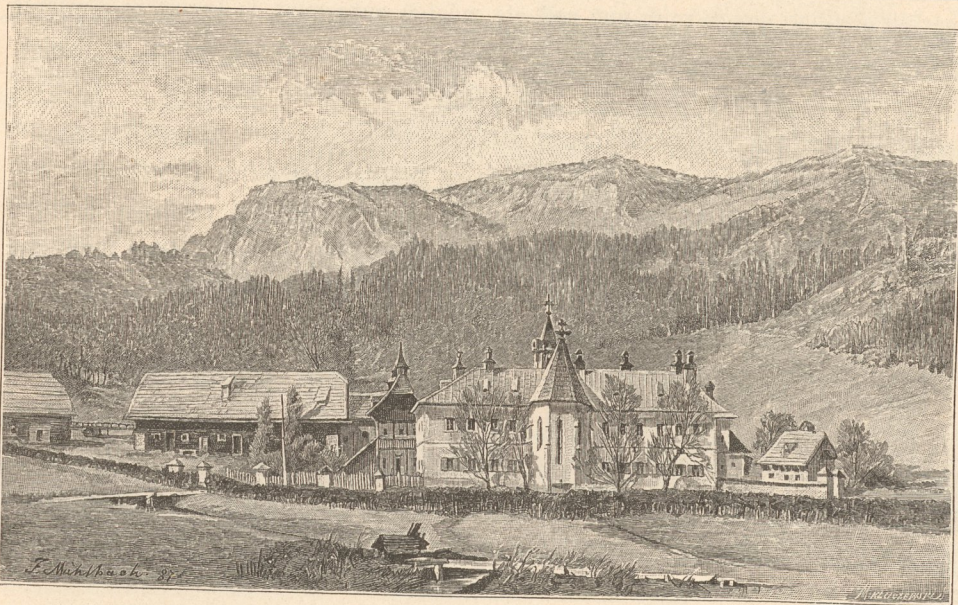


Landwirthschaft und Viehzucht.

Am nördlichen Abhange des Seeberges, 1.012 Meter über der Meeresfläche, dicht an der Pilgerstraße, welche aus dem Aflensthale nach dem berühmten Wallfahrtsorte Maria-Zell führt, in der rauhen, aber reizenden Waldeinsamkeit der felsigen Abhänge der Aflenzer Stariße, stand noch im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts eine einfache Alpenbesitzung mit aus Holz gezimmerter Behausung. Heute steht an dieser Stelle der „Brandhof“, den der unvergeßliche Erzherzog Johann im Jahre 1818 an der Stelle des einfachen Bauernhofes von Grund aus neu aufgebaut und für die damalige Zeit zu



Der Brandhof.

einer wohlgeregelten und mustergiltigen Alpenwirthschaft eingerichtet hat. Hier war es, wo der edle Sohn Habsburgs seine reformatorischen Ideen auf dem Gebiete der Landwirthschaft zur Verwirklichung brachte, wo er durch die Gründung der über alle Bezirke des Landes sich verzweigenden steirischen Landwirthschafts-Gesellschaft den auf die Förderung der Landescultur hinielenden Bestrebungen eine bestimmte Richtung gab. Von hier aus ist Decennien hindurch jede Anregung, jedes Beispiel landwirthschaftlichen Fortschritts für Steiermark ausgegangen. Wenn trotz dieser mächtigen Anregung Verbesserungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft sich nur langsam Bahn zu brechen vermochten, so liegt der Grund in den eigenartigen Verhältnissen des Landes.

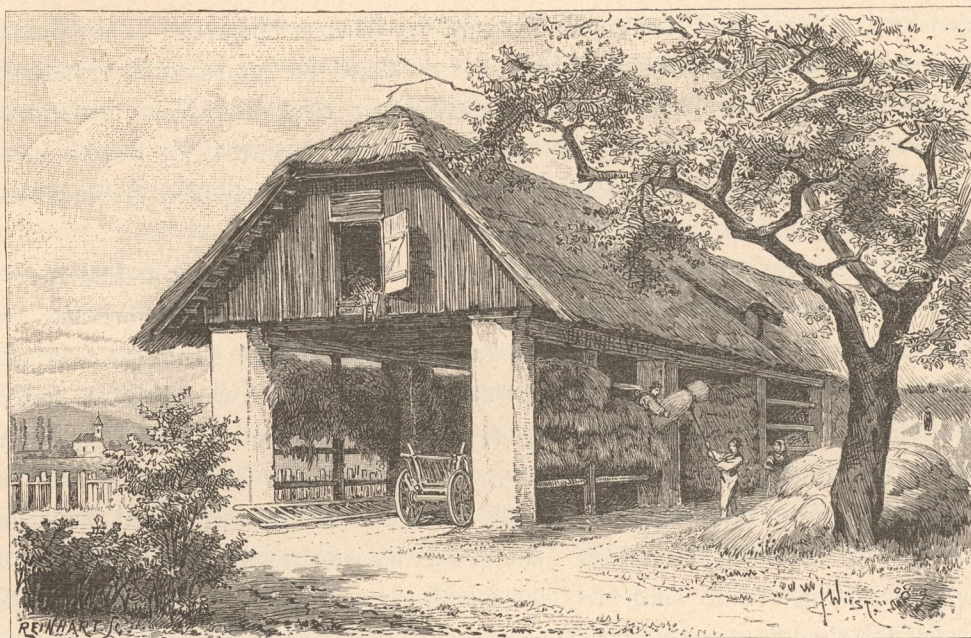
Das Reinerträgniß des landwirthschaftlichen Betriebes ist in Steiermark im Großen und Ganzen unbeträchtlich, da die Cultur- und Productionskosten sich unverhältnißmäßig

hoch stellen, zum Theil schon infolge der Gebirgslage des Landes, da von der gesammten landwirthschaftlichen Culturfläche im Ausmaße von 1,019.544 Hektar nur 15 Procent in der Ebene sich befinden. Dazu kommt, daß die bebauten Grundstücke im Flachlande überwiegend aus Geröllboden bestehen, während die Hügel- und Höhenlagen zumeist schwerere Bodenarten aufweisen, die sehr oft, was insbesondere von den Wiesen gilt, von Wasseradern durchzogen und versumpft sind. Nicht minder erschweren und vertheuern die häufigen und starken Niederschläge den landwirthschaftlichen Betrieb, der noch ganz besonders durch rauhe Winde, Frost und Hagel zu leiden hat. Diese ungünstigen Witterungsverhältnisse bewirken, daß die kurze, oft nur auf einzelne Tage zusammengedrückte für die Feldarbeit günstige Zeit so rasch und voll als möglich ausgenützt, ja besondere Vorsorge getroffen werden muß, um der Ungunst der Witterung einigermaßen bequemen zu können. So findet man auf jeder Wiese des Oberlandes einen eigenen Schuppen — Heustadl genannt —, um das auf Stiefelstangen oder Pyramiden mühsam getrocknete Heu im günstigen Augenblick rasch unter Dach bringen zu können. Auf diesen Stiefelstangen und Pyramiden werden auch die Getreidegarben getrocknet, welche des rascheren Erfolges wegen einen Durchmesser von nur 25 bis 30 Centimeter erhalten. Solcher künstlicher Trockenvorrichtungen bedient sich auch das Mittelland, welches zum Schutze der Heuvorräthe im Freien das ambulante Schuttdach besitzt, das aus einem auf vier oder sechs in den Boden eingerammten Pfählen verschiebbaren Flug- oder Zeltdach besteht.

Wesentlich verschieden hiervon ist das Trockenhaus, das im Unterlande unter der Bezeichnung „Harpe“ in allen slovenischen Bezirken im Gebrauche steht. Die Harpe ist ein auf gemauerten oder hölzernen Säulen aufgeführter an der Stirnseite halb offener Schuppen, dessen Wände durch Lattengerüste gebildet werden, und dient dazu, dem beladenen Erntewagen bei drohendem Unwetter oder über Nacht ein schützendes Dach zu gewähren und die Feldfrüchte zum Trocknen auf dem Lattengerüste aufzuhängen. Dieses Trockenhaus, nicht uninteressant durch seine eigenthümliche Bauart, ist auch außerhalb Steiermarks dort anzutreffen, wo dereinst Wenden anfällig waren, ohne daß es die ursprüngliche deutsche Sprachgrenze überschreitet.

Ein weiterer Nachtheil für die Bewirthschaftung sind die nahezu unvermittelten Übergänge der Jahreszeiten. Kaum daß die Schneedecke gewichen, beginnt unter dem Einflusse intensiver Sommerwärme die Vegetation sich rasch zu entwickeln, die nicht selten, zumal im Monat Mai, kaltem Regenwetter, Schneestürmen und Frösten ausgesetzt ist und empfindlich unter denselben leidet. Dazu kommt der große Arbeitermangel infolge des Umstandes, daß die kräftigen Leute beiderlei Geschlechtes mit Vorliebe industrielle Arbeit annehmen, bei welcher sie besser bezahlt und während der freien Zeit an keinerlei beengende Hausordnung gebunden sind. Zur Besorgung der landwirthschaftlichen Arbeiten verbleiben

in den Gehöften vorwiegend Kinder, Schwächlinge und Greise. Um der Gefahr vorzubeugen, während der dringendsten Arbeiten ohne Hilfskräfte dazustehen, ist der Grundbesitzer solcherart genöthigt, eine zur Größe des Besitzes unverhältnißmäßig große Zahl ständiger Dienstboten, von denen die weiblichen nicht selten mehrere Kinder besitzen, sammt diesen letzteren im Hause zu erhalten. Dabei sind die Dienstleute, insbesondere im Oberlande, was die Kost betrifft, in ihren Ansprüchen nichts weniger als bescheiden, so daß fast im ganzen Oberlande der Grundbesitzer sich nicht recht getraut, Milch, Butter, Käse oder Schmalz zu verkaufen, weil er sonst in den Ruf des Geizes kommt und von jedem halbwegs



Trockenhaus „Garpe“ in Untersteiermark.

brauchbaren Dienstboten gemieden wird. Aber auch der Tagelöhner ist theuer, da seine Entlohnung in Geld und seine Verpflegung nicht im Verhältniß steht zu der kurzen Arbeitszeit, die für ihn allgemein üblich ist.

Alle diese elementaren und socialen Verhältnisse, gegen welche letztere der Einzelne machtlos ist, erhöhen die Productionskosten ganz unverhältnißmäßig und verringern im gleichen Maße den Reinertrag der Wirthschaften. Berücksichtigt man noch, daß der Grundbesitzer den Besitz in der Regel schon mit Hypothekenschulden überlastet übernimmt und der Bodenertrag durch Frost, Hagel und anderweitige Elementarschäden häufig beeinträchtigt wird, so wird man es erklärlich finden, daß die Lage des steiermärkischen Grundbesitzes im Großen und Ganzen eine so schwierige ist.

Die Art, in welcher das Ackerland bestellt wird, ist zumeist ein vier- oder fünfjähriger Turnus, der aber auch zu einem sechsjährigen erweitert zu werden pflegt. Im vierjährigen Turnus beginnt die Hackfrucht mit Bohnen und Kürbissen als Zwischencultur; dieser folgt eine Sommerung mit Klee, nach welchem eine Winterfrucht und als deren Nachfrucht Buchweizen, Stoppelrübe oder Grünmais gebaut wird. Beim fünfjährigen Turnus folgt dem Nachbau Wickhafer-Mischling oder eine Halmfrucht — Roggen oder Hafer — und der sechsjährige Turnus endigt noch mit einer Winterfrucht. Wird die Feldwirthschaft des ganzen Landes in Betracht gezogen, so erscheint der Roggenbau als vorherrschend, welchem über ein Sechstel des gesammten Ackerlandes gewidmet ist. Ihm nahezu gleich ist der Haferbau, während der Weizenbau ein Siebentel, der Bau von Buchweizen — hier Haiden genannt — und die Eggartenwirthschaft circa ein Achtel der gesammten Ackerfläche in Anspruch nehmen. Dann erst folgen der Mais, der Klee, die Futterrübe, die vorwiegend, wie der Buchweizen, als zweite Frucht gebaut wird, und die Kartoffeln; in geringerem Maße: Gerste, Hirse, Flachs, Kraut, Kleesamen, Kürbis, Mengfutter, Hülsenfrüchte, Hopfen, Hanf, Gemüse, Raps und Weberkarden.

In den einzelnen Landestheilen gestaltet sich die Bewirthschaftung wesentlich verschieden. So ist im Oberlande die Eggartenwirthschaft vorherrschend, welcher über ein Viertel seiner Ackerfläche gewidmet ist. In einer Seehöhe über 650 Meter bis unterhalb der Waldregion erscheint die Eggartenwirthschaft gerechtfertigt und wird daher in großer Ausdehnung betrieben. Die Bearbeitung des Bodens in so bedeutender Höhe ist bei der kurzen Vegetationszeit wesentlich vertheuert, und so sucht man die Culturkosten dadurch zu verringern, daß der Boden nur drei oder vier Jahre als Ackerland benützt wird, um dann ebenso lange als Grasland zu dienen. Zumeist wird die sechsschlägige Eggartenwirthschaft betrieben, so daß der Acker durch drei Jahre mit Roggen und Hafer, in geringem Ausmaße auch mit Erbsen bebaut und dann durch drei Jahre als Grasland benützt wird. Der Weizen gedeiht auf diesen Grundstücken schlecht, weshalb er von rationellen Landwirthen in den Turnus nicht aufgenommen wird. Ebenso dauert die Grasnarbe dieser Acker, da deren Befamung in der Regel der Natur überlassen bleibt, selten länger als drei Jahre. Im Mittellande betragen die Eggärten noch ein Zehntel des Ackerlandes und im Unterlande ein Zwanzigstel desselben. Nach den Eggärten absorhirt im Oberlande der Haferbau die größte Fläche des Ackerlandes; diesem folgt der Roggen, der Weizen, der Klee und der Kartoffelbau. Von den übrigen im Lande vorkommenden Culturpflanzen werden im Oberlande Hirse, Hopfen, Kürbis, Raps, Weberkarden und Wein überhaupt nicht gebaut. Die vorherrschenden Culturpflanzen des Mittellandes sind der Roggen und der Hafer, in geringerem Maße der Weizen, der Buchweizen, der Mais, der Klee, die Futterrübe und die Kartoffel. Unter den Feldfrüchten des Unterlandes ist der Buchweizen die verbreitetste,

diesem folgt der Weizen, der Roggen, der Hafer, der Mais, die Futterrübe, die Kartoffel und der Klee. Zu erwähnen ist noch die Weberkarde im Mittellande und der Hopfen im Mittel- und im Unterlande.

Die Mehlfrüchte werden zumeist im Lande verarbeitet und verbraucht, dagegen bilden Exportartikel: der Hopfen, welcher auf dem Nürnberger Marke als steirischer Frühhopfen einen ersten Platz einnimmt; der Kleejamem, welcher als Specialität den Markt beherrscht, und die Bohnen, welche vom Triester Plage sowie von Firmen des südlichen Frankreich zur Verproviantirung der Schiffe gekauft werden.

Der Weinbau charakterisirt den landwirthschaftlichen Betrieb des Unterlandes und beeinflusst denselben auch schon im Mittellande in der Weise, daß in den Weinbau treibenden Bezirken der Feldbau zu Gunsten des Weinbaues etwas stiefmütterlich behandelt wird. Die Vorliebe für den Weinbau geht so weit, daß nicht selten Grundparcellen zur Erweiterung des Weingartens herangezogen werden, die ihrer tiefen Lage wegen nicht dazu geeignet und sehr häufig dem Froste preisgegeben sind. Der Weinbauer, wie nicht minder der Weingartenbesitzer anderer Berufsklassen bringt dem Weingarten eben jedes Opfer, — ersterer, weil er ihn aus anezogener Vorliebe als sein einziges Ertragsobject betrachtet, letzterer aber nicht selten auch deshalb, um einen Landbesitz zu haben, welcher den beliebten Sammelplatz der Familie und der Freunde bildet, wenn es gilt, einen festlichen oder willkommenen Anlaß zu feiern. Von der ganzen Weingartenfläche, circa 34.000 Hektar, entfallen 75 Procent auf das Unterland und die übrigen 25 Procent auf das Mittelland. Die bekanntesten steirischen Weine sind die Luttenberger: Allerheiligler, Eifenthürer, Gomilla, Grünauer, Hochstermezer, Jerusalemmer, Rummersberger, Littenberger, Nachtigaller, Oberlittenberger und Töthenhengster; die Pettauener: Ankensteiner, Kolosser, Sauritscher, Stadlberger und Türkenberger; die Marburg-Pacherer: Brandner, Frauheimer, Pikerer, Radiseller, Mittersberger, Schmitzberger und Binariet; die Windischbüchler: Griechenberger, Klappenberger, Koroschacker, Kostbacher und Schloßberger; die Großsonntager: Rundschacher, Steinluger und Witschenberger; die Saujaler und Wiseller. Als Specialität sind bekannt der Gamser Muscateller bei Marburg und der Vigieter Stainzer und Deutschlandsberger „Schilcher“. Die Weine sind zumeist sehr zucker- oder sehr alkoholhaltig, weshalb sie schwer auf dem Marke concurriren, welcher gute leichte Mittelweine verlangt. Verbraucht werden sie zumeist im Lande selbst und in den angrenzenden Provinzen. Insbesondere die süßen Sorten bilden einen gejuchten Handelsartikel für Wien, wo sie größtentheils als süßer Heuriger getrunken werden.

Im Allgemeinen wird der Weinbau schon seit Generationen auf denselben Stellen betrieben. Den Saß bildet mit wenigen Ausnahmen ein Gemisch der verschiedenartigsten Rebenforten ohne Unterschied der Reifezeit und Qualität. Der durchschnittliche Ertrag im

ganzen Lande belief sich in den letzten zehn Jahren auf 6 bis 24 Hektoliter vom Hektar. Das geringste Erträgniß von 6 Hektoliter fällt auf das Jahr 1880, jenes von 24 Hektoliter auf das Jahr 1878. Der zehnjährige Durchschnitt berechnet sich (1877 bis 1886) mit nur 14·3 Hektoliter per Hektar. Dieses geringe, durch Frost, Hagel und andere ungünstige elementare Einflüsse bewirkte Erträgniß dürfte durch die Reblaus, deren allmälige Verbreitung in den Bezirken Mann und Pettau nachgewiesen ist, noch mehr verringert werden.

Die Wiesen im Ausmaße von 269.000 Hektar betragen über ein Viertel des gesammten landwirthschaftlichen Culturlandes und bilden einen wichtigen Factor des landwirthschaftlichen Betriebes. Innerhalb der einzelnen Landestheile beträgt das Wiesenland im Ober-, Mittel- und Unterlande 22·5, 29 und 27 Procent des landwirthschaftlichen Culturbodens. Im Oberlande ist noch allerdings etwa die Hälfte der Eggärten hinzuzuzählen, die zur Heugewinnung gemäht werden. Der weitaus größere Theil der Wiesen ist mehr oder weniger feucht, wodurch die Qualität des gewonnenen Heues ungünstig beeinflusst wird. Wenn die Trockenlegung derselben auch vielfach schon in Angriff genommen wurde, wenn auch mehrere Wassergenossenschaften im Lande bereits bestehen und in der Bildung begriffen sind, wenn auch das Verständniß für die Zweckmäßigkeit der Drainirung sich immer mehr und mehr verallgemeinert, so steht die drainirte Fläche der Wiesen zu jener der nassen noch in einem höchst ungünstigen Verhältnisse, weil der kleine Grundbesitzer nicht die Mittel besitzt, die Trockenlegung vereinzelt oder im Wege der Genossenschaft ausschließlich auf seine Kosten durchzuführen, und die Subventionen, wenn auch in munificenter Weise von der Regierung bewilligt, doch nicht annähernd dem factischen Bedürfnisse genügen. Und doch ist die Entwässerung eine der wenigen landwirthschaftlichen Meliorationen, welche hierzulande rasch zur Wirkung gelangen. Unter den geschilderten Verhältnissen ist es begreiflich, daß das Erträgniß der Wiesen kein sehr günstiges ist und im Durchschnitt der letzten zehn Jahre für das ganze Land nur 37 bis 38 Metercentner für das Hektar ausweist. Trotzdem ist in diesem Ertrage bereits das Resultat einer stetig fortschreitenden Verbesserung der Wiesencultur zu begrüßen.

Einen wichtigen Ertragszweig bildet der Obstbau, der fortwährend an Ausdehnung und Bedeutung gewinnt und insbesondere in jenen Bezirken, in welchen der Weinbau durch das Auftreten der Reblaus bedroht ist, dazu berufen scheint, für den Ausfall Ersatz zu bieten. Vor kaum dreißig Jahren wurde das Obsterträgniß des ganzen Landes mit rund 350.000 Gulden berechnet, während sich das durchschnittliche Erträgniß der letzten zehn Jahre auf 1,150.000 Metercentner beläuft, das, den Metercentner im Durchschnitt mit dem geringen Marktpreise von sieben Gulden angenommen, einen Werth von rund 8,000.000 Gulden ergibt. Das Obst wird gegenwärtig nicht mehr ausschließlich gemostet oder nach Wien geführt, es bildet vielmehr einen bedeutenden und gesuchten Exportartikel

nach Wien, Krain, Görz und Triest, nach Tirol, Ungarn und Kroatien, nach der Schweiz, Süd- und Norddeutschland, vornehmlich aber nach Berlin, von wo aus zum großen Theile der Petersburger Markt mit demselben versorgt wird. Das steirische Obst ist wegen seiner besonderen Qualität ein Handelsartikel geworden, welcher sich einen bevorzugten Platz dauernd auf den großen Märkten errungen hat. An der jährlichen Ernte participirt das Mittelland mit 55, das Unterland mit 40 und das Oberland mit 5 Procent. Der Gattung nach fallen 75 Procent auf das Kernobst und 25 Procent auf das Steinobst. Der höher gelegene Theil des Mittellandes und das ganze Oberland ist vorwiegend auf die Kultur des Wirthschaftsobstes angewiesen, während die übrigen Theile des Mittellandes und das Unterland auch edles Tafelobst cultiviren. Die wichtigste Gattung ist hierzulande der Apfel, der in vielen edlen Sorten gezogen wird. Als Specialität ist der Lichtenwalder Wachsapfel — nach Lucas Lichtenwalder Güldling — zu nennen, der, ähnlich wie der Tiroler Apfel, bisher außerhalb der Umgebung von Lichtenwald in seinen speciifischen Eigenschaften nicht erzeugt werden konnte, da er überall trotz sorgfältigster Pflege ein von der Stammfrucht ganz verschiedenes Product geliefert hat. Als neue Sorte wurde auf der Weltausstellung in Wien im Jahre 1873 der in der Gegend von Gleisdorf cultivirte „Kronprinz Rudolf“ benannte Apfel erkannt.

Ungefähr ein Drittel der ganzen Ernte wird von fremdländischen und einheimischen Commissionären direct beim Producenten aufgekauft und außer Land gebracht. Der Rest wird im Lande theils zum unmittelbaren Consum, theils zur Bereitung von Obstmost verwendet, der als Trunk für das Gefinde und die Arbeiter von Wichtigkeit ist. Das Dörren des Obstes ist nur in beschränktem Maße gebräuchlich. Dagegen wird die Zwetschke, namentlich im Unterlande, nicht selten zur Erzeugung der über Görz in den Handel gebrachten „Amoli“ verwendet.

Die Verbreitung des Obstbaues wird durch zahlreiche staatlicherseits subventionirte Bezirks- und Gemeinde-Baumschulen gefördert, die zu Lehr- und Demonstrationszwecken dienen und den Grundbesitzern gut gezogene Obstbäume zu billigen Preisen liefern. Denselben Zweck, mit der Beschränkung auf das Unterland, verfolgt der Kronprinz Rudolf-Obstbauverein in St. Georgen an der Südbahn und der Obstbauverein für den Bereich der Bezirkshauptmannschaft Marburg, während die erste steirische Obstgenossenschaft in Wildon die Verwerthung des Obstes und die Belebung des Obsthandels sich zur Aufgabe gestellt hat.

Einen ungewöhnlich raschen Aufschwung hat der Gartenbau, insbesondere der Blumenhandel durch die rastlose und erfolgreiche Thätigkeit der unter dem Protectorate der durchlachtigsten Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie stehenden k. k. Gartenbau-gesellschaft in Steiermark erfahren, welche im Wege der Belehrung und durch Gründung einer Gärtnerschule die Berufsgärtner zu einer intensiveren Thätigkeit anzuspornen und

das Interesse des Publicums für die Blumenzucht und die Gärtnerei überhaupt zu gewinnen verstanden hat. Auf dem Gebiete der Blumenbinderei haben insbesondere die Gärtner in Graz den noch vor wenigen Jahren hier fast ausschließlich herrschenden Import siegreich aus dem Felde geschlagen.

Die Viehzucht und insbesondere die Rindviehzucht bildet einen der wichtigsten Erwerbszweige der steirischen Volkswirtschaft. Vornehmlich ist das Oberland auf dieselbe angewiesen. Als reine Landeszucht kommt das Mürzthaler, das Murbodener, das Mariahofer, das Pinzgauer und das scheckige Bergrind vor. Das eigentliche Zuchtgebiet des Mürzthaler Rindes umfaßt das Mürzthal, dessen Seitenthäler und das obere Feistritzthal von Birckfeld aufwärts, während in der Gegend von Mariazell, Leoben und Trofaiach neben dem Mürzthaler auch das Murbodener Rind sowohl rein als auch in seinen Kreuzungsproducten vorkommt. Je nachdem das Mürzthaler Rind im Thal oder im Gebirge gezüchtet wird, ist es größer oder kleiner, lichter oder dunkler in seiner Haarfärbung. Die Milchergiebigkeit des größeren Schlages beläuft sich im Jahresdurchschnitt auf 2.200 Liter, jene des kleinern auf circa 1.000 Liter besonders fettreiche Milch. Die Zugleistung ist eine sehr gute. Das Zuchtgebiet des Murbodener Rindes, muthmaßlich aus einer Kreuzung des Mariahofer mit dem Mürzthaler entstanden mit vorwiegenden Merkmalen des Mürzthaler, breitet sich von Unzmarkt angefangen nach Judenburg, Knittelfeld und St. Michael, mit den Abzweigungen nach Oberzeiring und Obdach einerseits und nach Leoben und dem Lisingthal bis Eisenerz anderseits aus. Es unterscheidet sich vom Mürzthaler durch die gelbliche Haut- und Haarfarbe. Ein Vorzug desselben vor dem Mürzthaler ist die Frühreife bei fast gleichem Milchertrage. Seine Mastfähigkeit ist eine ausgezeichnete. Der schwerste Ochse der ersten Mastviehausstellung in Wien im Jahre 1881, dem die Ehrenpreise für den „Fettesten der Fetten“ und für den „bestgemästeten Ochsen über drei Jahre“ zuerkannt wurden, war ein Murbodener und hatte ein Lebendgewicht von 1.350 Kilogramm. Das reine Zuchtgebiet der Mariahofer ist in St. Lambrecht, Mariahof und Neumarkt, während von Unzmarkt aufwärts und in den Seitenthälern gleichzeitig Bergschecken und Pinzgauer angetroffen werden. Angrenzend an das eigentliche Zuchtgebiet über der Landesgrenze in den nördlichen Theilen Kärntens wird das stammverwandte Lavantthaler Rind gezüchtet und mit dem Mariahofer gekreuzt. Das Mariahofer Rind, dessen Milchergiebigkeit sich durchschnittlich auf 2.000 bis 3.000 Liter im Jahre beläuft und dessen Zugleistung und Mastfähigkeit allgemein anerkannt wird, wurde von dem Benedictinerstift St. Lambrecht im Jahre 1728 durch Kreuzung des dortigen damals sehr herabgekommenen Landschlages mit Bernern hervorgebracht und seither rein im Blute weiter gezüchtet. Das Zuchtgebiet des scheckigen Bergrindes sowie der Pinzgauer und deren Abkömmlinge ist außer den bereits genannten Bezirken

das Enns- und Paltenthal mit ihren Seitenthälern und die Umgebung von Auffee. Die Milchergiebigkeit der Bergschafen wird allenthalben gelobt, doch ist ihre Mastfähigkeit und Zugleistung keine bedeutende, weshalb sie mehr und mehr von den genügsamen Pinzgauern verdrängt werden, deren wirthschaftlicher Werth als Melk-, Zug- und Mastvieh insbesondere in den letzten Jahren in vielen Bezirken des Mittellandes erhöhte Anerkennung gefunden hat. Außer den oben bezeichneten Zuchtgebieten wird in allen übrigen Theilen des Landes, namentlich im Mittel- und Unterlande, mit Ausnahme einzelner Stammzuchten keine Reinzucht betrieben. Das racelose Kind dieser Landestheile, das in verschiedenen Bezirken verschiedener Abstammung ist, wird, wenn auch nicht zutreffend, cumulativ als Landschlag bezeichnet. Zur Verbesserung desselben werden Stiere der einen oder der anderen reinen Landesrucht mit theilweiser Unterstützung des Staates und des Landes verwendet. Das größte Hinderniß einer rationellen Rindviehzucht, der Mangel an sprungfähigen Stieren, ist durch das gegenwärtig bestehende Landesgesetz zur Hebung der Rindviehzucht beseitigt, und äußern sich die wohlthätigen Folgen dieses Gesetzes allenthalben in der raschen Verbesserung der Körperformen der Rinder, wenn auch die strenge Durchführung des Gesetzes nicht allorts bei der bäuerlichen Bevölkerung Anklang findet. Nach den beiden Zählungen vom Jahre 1870 und 1880 hat die Zahl der Rinder um 67.000 Stück zugenommen, wovon über 31.000 auf das Mittelland, über 19.300 auf das Unterland und über 16.600 auf das Oberland entfallen, so zwar, daß sich der Rinderstand im Mittellande um 14 Procent, im Unterlande um 10 Procent und im Oberlande um 9 Procent gehoben hat. Es entfallen im Unterlande 1·7 Hektar, im Oberlande 1·6 Hektar und im Mittellande 1·3 Hektar landwirthschaftlicher Culturfläche auf je ein Rind.

In jenen Landestheilen, in welchen Reinzucht betrieben wird, bildet der Handel mit Zuchtvieh die hauptsächlichliche Einnahmequelle aus der Rindviehzucht, doch findet der Umsatz im geringsten Maße auf den Märkten, vielmehr im Stall oder auf der Alpe statt, wo sich die Käufer und Händler am liebsten vor dem Abtriebe einfinden. Der Export der Zuchtthiere wird nach allen Kronländern, aber auch über die Reichsgrenze betrieben. Ebenso ist der Absatz nach Bosnien und der Hercegovina ein nicht unbedeutender. Eine schwer und nur langsam auszurottende, der Viehzucht abträgliche Gepflogenheit der bäuerlichen Züchter ist es, gerade die schönsten Stierkälber zu verschneiden, weil sie kräftige Ochsen zu liefern versprechen. Ein gleichfalls schwer zu beseitigender Übelstand ist das so häufig anzutreffende, zum Theil aus Eitelkeit herrührende Streben der bäuerlichen Besitzer, nur recht viele Thiere im Stall stehen zu haben, ohne Rücksicht darauf, ob für deren Überwinterung das erforderliche Futter vorhanden ist.

Auf der Alpe gehen die Thiere frei herum und entbehren in der Regel selbst bei schlechtem Wetter und während der Nacht eines ausreichenden Schutzdaches. Von der

Alpe zurückgekehrt, gelangen sie in den Stall, der in den meisten Fällen noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, wenn auch nicht übersehen werden kann, daß selbst bei den bäuerlichen Züchtern vielfach das Bestreben zu Tage tritt, dem Kind zweckentsprechende Stallungen zu bieten. Eine eigenthümliche Art von Laufstallungen bildet der sogenannte „Umedumstall“, aus einer Anzahl kleinerer Abtheilungen bestehend, in welchen die Thiere frei herumgehen können. In der Mitte jeder solchen Abtheilung steht ein von vier Seiten zugänglicher Futterkasten. Diese Stallungen, welche, was die Reinlichkeit betrifft, mancherlei Nachtheile aufweisen, sind nur mehr im Murthal häufig anzutreffen, während sie sonst bereits zweckmäßigeren Stalleinrichtungen gewichen sind. Seitdem der Grundbesitzer zur Einsicht gelangt ist, daß er mit seinen Feldproducten die hereinstürmende Concurrenz des Weltmarktes nicht aufnehmen kann, hat er sich auch im Mittel- und Unterlande mit größerem Eifer der Viehzucht zugewendet, und muß anerkannt werden, daß die in verhältnißmäßig kurzer Zeit erzielten Erfolge sehr beachtenswerth sind. Mit Ausnahme der bestehenden Stammzuchten wird zur Nutzung zumeist Melkvieh gehalten und die Milch größtentheils direct verwerthet. Die Mastung wird hier, wie auch im Oberlande, vielfach im Kleinen betrieben, ohne bei genauer Rechnung einen nennenswerthen Ertrag zu liefern. Hieran sind zum großen Theil die bedauerlichen Verhältnisse des Zwischenhandels schuld, welcher von den einzelnen Händlern innerhalb ihrer genau abgegrenzten Gebiete nahezu monopolisirt wird. Eine Besserung dieser Verhältnisse sollte der seit dem Jahre 1876 bestehende Viehmarkt im städtischen Schlachthause zu Graz bewirken. Der Zweck bei Begründung desselben war, durch Einführung des Mastviehverkaufes nach dem Lebendgewicht und durch andere zweckdienliche Vorkehrungen den Producenten von dem Händler so viel als möglich unabhängig zu machen. Dies wurde auch insoferne erreicht, als der Auftrieb, der im ersten Jahr des Bestandes des Marktes 22.093 Schlachtthiere betrug und im nächsten und dritten Jahr infolge der von Deutschland eingeführten Maßregeln auf 20.284 Stück gesunken war, schon im nächsten Jahr auf 26.412 Stück und im Jahr 1886 auf 33.873 Stück Schlachtvieh gestiegen ist. Die Steigerung des Auftriebes während der ersten zehn Jahre des Bestandes dieses Schlachtviehmarktes beträgt sohin über 53 Procent. Der Export des Schlachtviehes während dieser zehn Jahre betrug im ersten 4.814 Stück, sank im Jahre der deutschen Grenzperre auf 3.372 Stück, steigerte sich indeß von da ab, bis er im Jahre 1886 die Zahl von 12.246 Stück erreichte; er weist somit nach zehn Jahren eine Steigerung von mehr als 154 Procent auf.

Die Milchproduction beträgt im Jahresdurchschnitt rund 3,616.800 Hektoliter. Von diesem Milchquantum gelangen 46 Procent zum unmittelbaren Consum, während der Rest zu Butter und Käse verarbeitet wird. Von der erzeugten Butter werden 72 Procent zur Schmalzbereitung verwendet. Die jährlich erzeugte Menge Butter beträgt rund

80.000 Metercentner; von verschiedenen Käsesorten werden 12.000 Metercentner und von Schmalz über 48.000 Metercentner producirt. Der Milchhandel ist ein ungemein lebhafter, und gilt dies namentlich im Umkreise der Landeshauptstadt, in welche aus einer Entfernung von vielen Stunden jeder einzelne Milchbauer seine mitunter nur wenige Liter betragende Milchmenge sendet. Diese schwer zu beseitigende Gepflogenheit absorbiert in unnöthiger Weise eine große Menge von Arbeitskräften, während es doch leicht wäre, die Milch jeder Ortschaft gemeinschaftlich nach der Stadt zu senden. Im größeren Maßstabe und in vollständig rationeller Weise wird der Milchhandel von den Milchgenossenschaften des Landes



„Amedumstall“ in Obersteiermark.

betrieben, von denen jene in Graz die bedeutendste ist und mit bestem Erfolge bereits Filialen in Wien und Marburg errichtet hat.

Die Pferdezuucht ist ein hervorragender Productionszweig des Landes und vermag dieses nicht nur seinen eigenen beträchtlichen Bedarf vollkommen zu decken, sondern auch an dem Export in beachtenswerther Weise sich zu betheiligen. Die die Landespferdezuucht berührenden Angelegenheiten werden auf Grundlage eines mit dem k. k. Ackerbauministerium getroffenen Übereinkommens durch die k. k. Gesellschaft für Landespferdezuucht in Steiermark und das k. k. Staatshengstendepot besorgt. Auf diese Weise ist es, insbesondere in den letzteren Jahren, gelungen, der Produktionsfähigkeit des Landes auf diesem Gebiete einen mächtigen Aufschwung zu geben. Durch die alljährlich in allen Zuchtgebieten des

Landes stattfindenden Pferdeschauen, durch Prämiiung der besten Zuchtstuten, bei welchen Anlässen auch die Besichtigung der in Privatpflege stehenden subventionirten Staats- sowie der licencirten Privatdeckhengste vorgenommen wird, bleibt dem Lande das brauchbarste Zuchtmaterial erhalten. Von den bei der Zählung im Jahre 1880 aufgenommenen 61.338 Pferden entfallen 17 Procent auf das Oberland, 36 Procent auf das Unterland und 47 Procent auf das Mittelland. Die Beschaffung der Vaterthiere erfolgt seitens der Regierung durch Ankauf von halbjährigen Fohlen, die in dem k. k. Hengstfohlenhof in Ossiach aufgezogen und im Fall ihrer Tauglichkeit im Alter von drei Jahren im Wege des Staatshengstendepots als Deckhengste in die Stationen abgegeben werden. Der übrige Bedarf, sowie der an edlem Blute wird durch Ankauf bei bewährten Züchtern der eigenen Landeszucht entnommen oder in renommirten Gestüten des In- und Auslandes gedeckt.

Bezüglich der Aufzucht der Gebrauchspferde ist das k. k. Remontendepot in Piber hervorzuheben, wo die an verschiedenen Orten angekauften, meist dreijährigen Thiere durch rationelle Behandlung, namentlich durch entsprechende Fütterung und Bewegung in verschiedenem Terrain, zu ausdauernden Gebrauchspferden aufgezogen werden. Das Remontendepot ist für die Aufzucht der Pferde im Lande auch insoferne von Bedeutung, als es praktisch darthut, zu welchem Gebrauchswerte sich das Fohlen zu entwickeln vermag, wenn es bei genügender und kräftiger Nahrung, im gesunden Stall und bei freier Bewegung nicht vor beendeter Körperentwicklung, das ist in der Regel nicht vor dem zurückgelegten fünften Jahre, zu anstrengender Arbeit verwendet wird.

Die Vortheile der freien Bewegung und insbesondere der Alpenweide für die Aufzucht der Fohlen, den Züchtern vor Augen zu führen, war auch die k. k. Gesellschaft für Landespferdezucht in Steiermark bestrebt, und ihren Bemühungen ist zu verdanken, daß im Jahr 1882 auf der 1.630 Meter über der Meeresfläche gelegenen Travnikalpe im Gerichtsbezirk Oberburg eine öffentliche Fohlenweide mit den erforderlichen Stallungen für 50 Fohlen errichtet werden konnte.

Bezüglich der Pferdezucht gliedern sich die einzelnen Gerichtsbezirke des Landes in drei verschiedene ganz getrennte Gruppen. Zunächst in jene, in welcher keine Pferdezucht betrieben wird. Es gehören in diese die Gerichtsbezirke Eibiswald, die nördliche Hälfte des Gerichtsbezirkes Graz, ferner Frohnleiten, Mürzzuschlag, Mariazell und Aflenz, der nordwestliche Theil des Gerichtsbezirkes Leoben, dann Mautern, Eisenerz, St. Gallen und Aulfsee. Ferner in eine zweite Gruppe, bestehend aus den Gerichtsbezirken Friedberg, Vornau, Pöllau, Weiz, Birkfeld, Kindberg und Bruck, endlich aber in das eigentliche sogenannte Aufzuchtgebiet, bestehend aus den übrigen Theilen von Leoben, aus Knittelfeld, Judenburg und Obdach. In den vier letztgenannten Bezirken wird die Fohlen- und speciell



Die Hohenweide auf der Entbalpe.

J. v. Bloch

die Hengstfohlenaufzucht in der Weise betrieben, daß die in den Zucht treibenden Theilen des Landes im Alter von sechs Monaten als Abpännfohlen angekauften Hengstfohlen daselbst aufgezogen werden. Während des Sommers befinden sie sich auf den ausgedehnten Alpenweiden dieses Gebietes; nach erfolgtem Abtriebe — Ende August, Anfang September — werden die Hengstfohlen im Alter von ein bis drei Jahren auf den Fohlenmärkten an Käufer aus Kärnten, Oberösterreich, Baiern u. s. w. verkauft.

Die übrigen Gerichtsbezirke umfassen das eigentliche Pferdezuucht treibende Gebiet des Landes, das nach der im Jahre 1875 aufgenommenen Conscription der Zuchtstuten aus fünf verschiedenen Zuchtgebieten besteht. Es sind dies das Gebiet des schweren norischen Zugschlages im Enns- und im oberen und unteren Murthale in den Gerichtsbezirken Liezen, Rottenmann, Erdning, Gröbming, Schladming, Murau, Ober-Wölz, Neumarkt, Voitsberg, Deutschlandsberg, Stainz und in den westlichen Theilen der Bezirke Graz und Wildon; das Gebiet des schweren Wagenschlages des Feistritz-, des Raab- und unteren Murthales mit den Gerichtsbezirken Hartberg, Fürstenfeld und Gleisdorf, den östlichen Theilen von Graz und Wildon, ferner Kirchbach, Feldbach und Fehring, der nördliche Theil von Radfersburg, Mureck mit Ausnahme eines kleinen südlichen Theiles, Leibnitz, Arnfels, der nördliche Theil von Marburg und der östliche von St. Leonhardt; das Gebiet des schweren Luttenberger Wagen- und Reitschlages mit den Gerichtsbezirken Luttenberg, Ober-Radforsburg und den südöstlichen Theilen des Bezirkes Radfersburg; das Gebiet des leichten Wagen- und Reitschlages im Draufeld mit den Gerichtsbezirken Friedau, Pettau, Rohitsch, Windischfeistritz und dem südlichen Theile des Bezirkes Marburg und endlich das Gebiet des schweren Wagenschlages im Saanthal und im oberen Drauthal mit den Gerichtsbezirken Mahrenberg, Gonobitz, Windischgraz, Schönstein, Franz, Cilli, Marein, Oberburg, Lüsser und Drachenburg, Lichtenwald und Rann.

Unter den steirischen Pferden nimmt das hauptsächlich in den Bezirken Cilli, Franz und Oberburg gezüchtete Saanthalers als Arbeitspferd einen hervorragenden Platz ein, bildet in Osterreich, Italien und im südlichen Deutschland einen sehr gesuchten Handelsartikel und hat seine vorzügliche Verwendbarkeit als Wirthschafts-, Artillerie- und als Circuspferd bewährt. Seine Abstammung wird auf burgundische Hengste zurückgeführt. An einen leichten Percheron erinnernd, meist Lichtrothschimmel, mitunter infolge der späteren Kreuzung mit Wallonen auch Mohrenkopf, hat es ein ausdrucksvolles Auge, ein lebhaftes, aber gutmüthiges Temperament und überraschend leichte und raumgewinnende Gänge.

Unter der Kleinviehzucht ist die Schweinezucht als die für das Land bedeutendste zu bezeichnen, während die Schafzucht und die Ziegenzucht verhältnißmäßig nur unbedeutend vertreten sind. Zur Verbesserung der Schweinezucht werden reinblütige

Suffolk- und Berkshire-Eberferkel um den halben Einkaufspreis im Wege der Landwirtschaftsgesellschaft vorwiegend an bäuerliche Grundbesitzer vertheilt. Sowohl das Schaf als die Ziege wird nahezu ausschließlich von bäuerlichen Grundbesitzern, mitunter nur in wenigen Stücken gehalten. Größere Schafherden, die namentlich in der Gegend von Pettau gehalten wurden, sind aufgelassen worden. Die jährliche Wollproduction beläuft sich auf rund 2.000 Metercentner, wovon 45 Procent auf das Oberland, 35 Procent auf das Mittelland und 20 Procent auf das Unterland entfallen. Der weitaus größte Theil wird in der Hausindustrie zur Lodenfabrication verwendet.

Die Geflügelzucht hat in den letzten Jahren durch die erspriesslichen Leistungen der beiden Geflügelzuchtvereine in Graz und Marburg einen namhaften Aufschwung genommen, wozu die Vertheilung reinraceriger Zuchthähne als Regeneratoren wesentlich beigetragen hat. Der weitverbreitete Ruf der steirischen Kapaune ist ein ebenso alter als wohlbegründeter.

Daselbe ist bei der Fischzucht der Fall, welcher infolge der erspriesslichen Thätigkeit und des erfolgreichen Eingreifens des steiermärkischen Fischereivereins gegenwärtig eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Es wird insbesondere die Wiederverbevolkerung der Gewässer durch reichen Besatz und die Beseitigung der bestehenden dem Aufschwung der Fischzucht im Wege stehenden Hindernisse angestrebt.

Die Bienenzucht wird vorwiegend im Mittel- und Unterlande betrieben. Von den 82.000 Bienenstöcken im Lande entfallen 47 Procent auf das Mittelland, 36 Procent auf das Unterland und 17 Procent auf das Oberland. Der durchschnittliche Ertrag beläuft sich im Jahre auf rund 10.000 Metercentner Honig und 2.000 Metercentner Wachs. Die Ernte wird in der Regel an die Wachszieher der Umgebung verkauft. Die Förderung der Interessen der Bienenzucht hat sich der steiermärkische Bienenzuchtverein zur Aufgabe gemacht und wird dieser in anerkenntenswerther Weise gerecht.

Forstwesen und Jagd.

Der Wald bedeckt in Steiermark 1,074.365 Hektar und bildet damit 47·9 Procent der Gesamtoberfläche des Kronlandes. Eigner dieses Waldes sind Kleingrundbesitzer mit dem Flächenantheile von 546.301 Hektar, Großgrundbesitzer — kleinster Besitz 150 Hektar — mit 356.917, der Staat mit 59.754, kirchliche Anstalten und Körperschaften mit 57.844, Gemeinden mit 34.057 und Fideicommissen mit 19.492 Hektar. Dieses Waldland gehört zum weitaus größeren Theile dem unbedingten, zum Theil sogar jenem Waldboden an, für welchen nach den Bestimmungen des Forstgesetzes eine besondere aufksamere Behandlung vorgeschrieben ist. Die letzteren Wälder stocken